SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Kritische Soziologie - zur Wiedergewinnung der gesellschaftstheoretischen Perspektive in der Soziologie

Reimer, Romy

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Reimer, R. (2006). *Kritische Soziologie - zur Wiedergewinnung der gesellschaftstheoretischen Perspektive in der Soziologie.* (ExMA-Papers). Hamburg: Universität Hamburg, Fak. Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, FB Sozialökonomie, Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien (ZÖSS). https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-193409

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

ZÖSS

ZENTRUM FÜR ÖKONOMISCHE UND SOZIOLOGISCHE STUDIEN

ExMA-Papers

Exemplarische Master-Arbeiten

ROMY REIMER

KRITISCHE SOZIOLOGIE – ZUR WIEDERGEWINNUNG DER GESELLSCHAFTSTHEORETISCHEN PERSPEKTIVE IN DER SOZIOLOGIE

Semesterarbeit aus dem Kurs „Was nützen Soziologie und VWL?“ aus dem 2. Lehrgang, 2006 im Masterstudiengang Ökonomische und Soziologische Studien

ISSN 1868-5005/09

Redaktion:
ZÖSS
Department Wirtschaft und Politik
Universität Hamburg
Von-Melle-Park 9
D – 20146 Hamburg
Im Internet: www.wiso.uni-hamburg.de/zoess

Inhalt

1. Einführung 3

2. Zur Frage der Wertneutralität wissenschaftlichen Wissens 4

3. Bourdieus Feldertheorie 5

4. Gesellschaftstheorie – Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen 6

5. Fazit 9

Literatur 11

1. Einführung

„Ohne Gesellschaftstheorie scheint die Soziologie ihre eigene Identität nicht stabilisieren zu können“, schreibt Habermas (1992: 203) zu Beginn der 1990er Jahre.[1] Im Blick hatte er hierbei eine Soziologie, der ihre historische Funktion abhanden gekommen war, welche darin bestand, das theoretische Fundament für die Einheit von Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft zu liefern. Die neuerlich wieder aufkommende Debatte um die Krise des Faches deutet nicht nur darauf hin, dass jener von Habermas identifizierte Zustand unverändert besteht, sondern auch, dass er in seiner diesbezüglichen Einschätzung Recht behalten hat.

Wo heute über die Sinnhaftigkeit soziologischer Studien beziehungsweise Forschungsarbeiten debattiert wird, steht der gesellschaftliche Nutzen soziologischer Erkenntnisse zur Disposition. Und es scheint, als begründe sich die Nutzenkategorie unabhängig von der jährlichen Flut soziologischer Publikationen und Forschungsprojekte, die bislang ohne ein übergreifendes Profil ihres Faches auszukommen suchten.

Der vorliegende Aufsatz nimmt diese Problematik zum Anlass, das kürzlich veröffentlichte Plädoyer Lothar Peters für eine „Wiedergewinnung der Gesellschaftskritik“ nachzuvollziehen. Ihre Motivation ist damit die Rückbesinnung auf die historische Einheit von Soziologie und Gesellschaftstheorie.

Weil die Forderung nach einer gesellschaftskritischen Ausrichtung der Soziologie per se eine politische Dimension besitzt, werden zunächst einige Grundlagen zur Frage der Wertneutralität beziehungsweise Nicht-Wertneutralität der Wissenschaft reflektiert. Eine Stellungnahme zu dieser Thematik wird immer dort relevant, wo – wie im Folgenden – die Notwendigkeit gesellschaftskritischen Forschens aufgezeigt werden soll oder aber auch immer dort, wo es eine kritische Soziologie, die sich der Analyse politischer, ökonomischer und sozialer Missverhältnisse annimmt, zu verteidigen gilt.

---

[1] Zu den ‚Aufgaben einer kritischen Gesellschaftstheorie’ vgl. auch Habermas 1982, S. 562-583.

2. Zur Frage der Wertneutralität wissenschaftlichen Wissens

Wie in allen anderen Wissenschaften, sollen die Erkenntnisgegenstände der Soziologie einer praktischen Verwertung zugeführt werden und entstehen entsprechend im Kontext gesellschaftlicher Interessenlagen und Handlungsziele.

Bei der Generierung soziologischen Wissens lassen sich zwei Einflussfaktoren als maßgeblich herausstellen, die miteinander zusammenhängen. Zunächst ist es die soziale Identität des Forschers, die sich aus der gesellschaftlichen Gruppierung, der er angehört, begründet und die mit spezifischen Normen, Werthaltungen und Interessen korrespondiert. Den zweiten Einflussfaktor bildet die „Ökonomisierung der Gesellschaft“ (Peter 2006: 597), die mittlerweile auch die Hochschulen, als letzte Bastionen autonomer Wissenschaft, erreicht hat.

Die Vorstellung von einer wertneutralen Sozialforschung, deren berühmtester Vertreter und Verfechter wohl Max Weber war, geistert – obgleich längst grundlegend in Frage gestellt – immer noch durch die deutsche „scientific community“. Dabei scheitert sozialwissenschaftliche Objektivität schlichtweg daran, dass ein Forscher seine soziale Identität nicht einfach wie eine Jacke ablegen kann und diese entsprechend zwangsläufig in den Entdeckungs- und Begründungszusammenhang des Untersuchungsgegenstandes sozial- beziehungsweise geisteswissenschaftlichen Wissens mit einfließt. (Korte 1993: 13, Peter 2006: 591) Die Parteilichkeit soziologischer Arbeiten verdeutlichte jüngst erst wieder Lothar Peter anhand Ulrich Becks Kapitalismusbegriff, genauer, der damit in Verbindung stehenden Individualisierungsthese.[2] In diesem Zusammenhang konstatiert Peter, dass es in der Frage der Wissenschaftlichkeit allein um die Einhaltung definierter Standards, wie beispielsweise das Offenlegen der normativen Orientierung seitens des Forschers oder die Ergebnisoffenheit gehen kann, nie aber um ein wertfreies Forschen.[3] Die Soziologie kann reale Verhältnisse ebenso verschleiern wie offen legen. In jedem Falle agiert der Soziologe als politisches Subjekt.[4]

---

[2] Peter (2005: 595f) kritisiert Beck dahin gehend, dass dieser zwar die Individualisierung als Auswuchs kapitalistischer Entwicklung geißele, gleichzeitig aber keinerlei Analyse der auslösenden Faktoren und Bedingungen vornehmen würde.

[3] Die kürzlich erschienene Publikation ‚Intellektuelle Grenzgänge’ (Wissing 2006) widmet sich der vergleichenden Analyse Pierre Bourdieus und Ulrich Becks als zweier berühmter Intellektueller, deren Wirken die herkömmliche „Grenze zwischen Wissenschaft und Politik“ zur Disposition stellt.

[4] Peter (2007) unterzieht in seinem jüngsten Text die Konzepte der Erlebnis-, Zivil- und Wissensgesellschaft einer kritischen Analyse. Gegenstand seiner Kritik ist die Blindheit dieser Konzeptionen gegenüber den gesellschaftlichen Ungleichheitsverhältnissen und damit auch die Unterbelichtung der, die Dispositionen der Individuen prägenden, Dimension der sozialen Herkunft.

3. Bourdieus Feldertheorie

Bourdieu geht mit seiner Theorie des „wissenschaftlichen Feldes“ über die Betrachtung des Einflusses der sozialen Identität des Forschers auf den Erkenntnisgegenstand hinaus, indem er Kräfteverhältnisse, Strukturen und Mechanismen der Generierung von anerkanntem Wissen frei legt.

Das „wissenschaftliche Feld“ ist als Kräftefeld zu verstehen, in dem ein Kampf um die Bewahrung oder Veränderung der Kräfteverhältnisse und Herrschaftsbeziehungen stattfindet. Es präsentiert sich als „relativ autonomer Mikrokosmos“ mit seinen eigenen sozialen Gesetzmäßigkeiten, die nicht unbedingt identisch mit jenen des gesellschaftlichen „Makrokosmos“[5] sind. Die Akteure des „wissenschaftlichen Feldes“ sind Wissenschaftler, Forschungsinstitutionen und Universitäten, die über ein spezifisches, unterschiedliches wissenschaftliches Kapital verfügen und in objektiven Beziehungen zueinander stehen. (Bourdieu 1998: 17ff) Sie sind die Produzenten der so genannten „Repräsentationen“ von Welt/Wirklichkeit – oder anders ausgedrückt – eines, mit einem Arsenal an Methoden, Instrumenten und Techniken erzeugten und vis-a-vis legitimierten Wissens. (Bourdieu 1998: 23f)

Die Logik des Feldes bestimmt sich aus den Interessen und Strategien der darin agierenden Akteure. Allerdings werden diese Interessen und Kalküle wiederum durch die Bedingungen im Feld geformt. Die Akteure handeln damit nicht a priori als homini oeconomici, sondern werden von den Strukturen geleitet, die sie vorfinden. (Bourdieu 1992: 111ff)

Hier nun setzt die Frage Bourdieus nach der Abhängigkeit des „Mikrokosmos“ von den Zwängen des „Makrokosmos“ an. Mit dieser Perspektive ist der oben erwähnte zweite Einflussfaktor, der bei der Entstehung wissenschaftlichen Wissens zum Tragen kommt, angesprochen: die „Ökonomisierung der Gesellschaft“. Obgleich die Beeinflussung von „Makrokosmos“ und „Mikrokosmos“ von wechselseitiger Natur ist, kann sich letzterer, also das wissenschaftliche Feld, der dort vorherrschenden Profitlogik nicht einfach entziehen. Einfallstor ist primär die finanzielle Abhängigkeit der Forschung, in deren Gefolge eine Reihe von Verordnungen, Vertragsbestimmungen sowie Forschungsaufträgen und damit entsprechende Strukturen des Makrokosmos in das wissenschaftliche Feld implementiert werden. (Bourdieu 1998: 18ff) Es sei, so Bourdieu, zu beobachten, dass die „ökonomische Ökonomie“ zunehmend auch in „Ökonomien“ an Boden gewinne, deren Zwecke nicht primär auf die Profitmaximierung gerichtet

[5] Gemeint ist das gesellschaftliche Ganze in seiner kulturellen, politischen, sozialen und ökonomischen Verfasstheit.

seien. Anders als in den subjektivistischen Theorien stellt er jedoch heraus, dass in den Dispositionen der Akteure die „ökonomische Ökonomik“ nur eine Nutzenkategorie unter vielen darstellt. Obwohl die Akteure den Bedingungen des Feldes gemäß handeln und ihr Habitus konkrete Anknüpfungspunkte vorfindet, ist letzterer nicht das Produkt des Feldes selbst. Der Habitus und mit ihm das individuelle Präferenzsystem erhält seine Form durch die gesamte individuelle Geschichte mit all ihren, das Individuum sozial und ökonomisch konditionierenden Bedingungen, welche eine Sozialisation in Kollektiven wie Familie und „Klasse“ mit sich bringt. So ist das Soziale immer Teil der individuellen Wahrnehmungs-, Wertungs- und Handlungsschemata und dazu gehören eben auch kulturelle, politische und religiöse Präferenzen mit ganz eigenen Logiken beziehungsweise „Ökonomien“. (Bourdieu 1992: 111ff)[6]

Mittels Bourdieus Feldertheorie können Tendenzen wie die Rationalisierung, Spezifizierung und Ausdifferenzierung der Wissenschaft, die immer auf die Forschung selbst Einfluss ausüben, eingeordnet werden. Sie zeigt das Paradoxon einer Wissenschaft, die vorgibt – und der zuerkannt wird – objektive Realität zu produzieren und zu repräsentieren, während eine Reihe von Kapitalgebern, das heißt die Besitzer der Produktions- und Reproduktionsmittel, über beträchtliche Sanktions- und Steuerungsgewalt verfügen.

Die Ökonomisierungsthese, gepaart mit der Theorie des wissenschaftlichen Feldes, bringt Licht in das Dunkel des Wissenschaftsprozesses und seiner Organisation. Der zunehmende Einfluss von Kapitalinteressen auf die Produktion des wissenschaftlichen Wissens wird transparent gemacht und damit zu einem Politikum. Eine Analyse bestehender Herrschaftsverhältnisse, Machtmechanismen und ihrer Determinanten, wie sie Bourdieu mit seiner Theorie des wissenschaftlichen Feldes vorlegt, zeigt exemplarisch, was heute eine gesellschaftskritische Wissenschaft zu leisten vermag und – in Anbetracht ihrer historischen Bedeutung – als basales Element der Demokratie leisten muss.

4. Gesellschaftstheorie – Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen

In Hermann Kortes Einführungswerk zur Geschichte der Soziologie wird im Zusammenhang mit den Ausführungen zum Frankfurter Institut für Sozialforschung auf die „geringe politische

[6] Bourdieu verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass eine Gesellschaft zuerst an den Wert ihrer Produkte sowie jenen der Produktion selbst glauben müsse, bevor die Ökonomie funktionieren kann. (Bourdieu 1992: 113)

Weitsicht der Soziologie am Ende der Weimarer Republik“ hingewiesen. Gemeint ist damit die völlige Unterschätzung der nationalsozialistischen Bedrohung seitens der Institutsmitglieder, welche allerdings, so Korte, „typisch“ für die damaligen Intellektuellenkreise/-zirkel gewesen sei. Der Zustand der Soziologie gegen Ende der Weimarer Republik glich dem einer „Wissenschaft im Elfenbeinturm“ (Korte 1993: 136f). Die real existierenden gesellschaftlichen Verhältnisse, das heißt bestehende Macht- und Herrschaftsverhältnisse, Organisationsformen sowie soziale Akteure und ihre Beziehungen zueinander, blieben weitgehend unbeachtet.

Dieser Entwicklung vorangegangen war die Ausdifferenzierung der Forschungssituation in den 1920er Jahren, welche zum Verlust der traditionellen Funktion des Faches führte, eine „Gesellschaftstheorie aus einem Guß“ (Habermas 1992: 193) vorzustellen. Das Ringen einer nachkommenden Soziologengeneration um ein neues Profil war begleitet von dem Auseinanderfallen der analytischen Ebenen und dem allseits bekannten Streit über den Begründungszusammenhang soziologischen Wissens. (Habermas 1992: 194)

Die gegenwärtige Krise des Faches[7] zeigt eine wesentliche Parallele zum „Unbehagen der 20er Jahre“ (Habermas 1992: 202): die Abwesenheit der gesellschaftstheoretischen Perspektive und mit ihr einer umfassenden Theorie, die Aufbau, Funktionsweise und Dynamik moderner Gesellschaften aus dem sozialen Handeln und den sozialen Beziehungen der Individuen heraus zu erklären vermag. Verhältnismäßig jung ist demgegenüber der nicht unwesentlich mit diesem Zustand korrespondierende Diskurs über den Nutzen der Disziplin.

Primär zwei Faktoren markieren den Verlust der gesellschaftstheoretischen Perspektive in der gegenwärtigen Soziologie: Einerseits die Trennung zwischen Ökonomie und Soziologie, andererseits – was in einem nicht unwesentlichen Zusammenhang mit ersterem steht – die monodisziplinäre Ausdifferenzierung und Spezialisierung der Wissenschaften im Allgemeinen und der Soziologie – Stichwort Bindestrichsoziologie – im Besonderen.[8]

Paradoxerweise waren es gerade Sozialökonomen wie Schumpeter, Pareto und Weber, die – obwohl sie gleichsam in Ökonomie und Soziologie verankert waren – die disziplinäre Trennung zwischen den beiden Bereichen herbeiführten. Dies geschah, indem sie dem jeweiligen Fach

---

[7] Vgl. hierzu die Diskussion von Vertretern des Faches in der Zeitung ‚Aus Politik und Zeitgeschichte’, Heft 34-35/2005.

[8] Als Kritik an dem jüngsten Trend des Faches – gemeint ist die verstärkte Hinwendung zu neurowissenschaftlichen Ansätzen – kann man Karl Hermann Tjadens (2006) kürzlich veröffentlichen Aufsatz verstehen. Darin weist er darauf hin, dass alle inneren chemischen Prozesse eines Organismus ihren Ursprung im natürlichen Austausch des lebendigen Körpers mit der natürlichen Umwelt haben, woraus wiederum logisch folgen muss, dass auch Bewusstseinsvorgänge in einer „materiellen Relation“ zu körperinternen Prozessen stehen. Bewusstseinsbildung ist insoweit abhängig von den jeweiligen phänomenalen und kognitiven Erfahrungsmomenten, die einem spezifischen Lebensraum mit spezifischen sozialen Beziehungen zu eigen sind.

spezifische Kompetenzen und Gegenstände zuwiesen. Die Ökonomie hatte sich danach mit dem zweckrationalen, kalkulierten Handeln der Individuen zu befassen, während die Soziologie nichtlogisches/nichtrationales Verhalten erklären sollte. Damit wurde menschliches Handeln losgelöst von seinen materiellen Grundlagen bestimmt und das Soziale in den interpersonalen Beziehungen auf Geist, Sinn und Kommunikation reduziert. Im Ergebnis entstand ein wirtschaftsloses Gesellschaftsbild in der Soziologie und umgekehrt eine Wirtschaft ohne Gesellschaft in der Ökonomie (Mikl-Horke 1999: 566f) – für Bourdieu die Ursache dafür, dass „der Dialog zwischen Wirtschaftswissenschaftlern und Soziologen derart viele Mißverständnisse“ (Bourdieu 1992: 111) enthält.

Auf die zweite Dimension des Verlustes der Gesellschaftstheorie verwies bereits Horkheimer als er erklärte, dass die Aufgliederung gesellschaftlicher Prozesse in Teil- beziehungsweise Fachfragen dazu führe, dass die Soziologie die Gesamtheit der menschlichen Lebensprozesse aus dem Blick verliere. Diese Einsicht war es wohl, die Horkheimer dazu brachte, seine kritische Theorie auf der Kontrastfolie zu der in den 1920er Jahren einsetzenden wissenschaftlichen Spezialisierung und Ausdifferenzierung der Sozial- und Geisteswissenschaften zu gewinnen. (Korte 1993: 144)

Bedenkt man die bedeutsame emanzipatorische Rolle, welche der Soziologie im Gefolge der Aufklärung zufiel, wird die Problematik beider Entwicklungen ersichtlich. Sie entspringt dem traditionellen Anliegen einer gesellschaftskritischen Soziologie, praktische Veränderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse zu bewirken. (Peter 2005: 590f) Die Gesellschaftskritik, als fundamentale Voraussetzung demokratischer Planung beziehungsweise Steuerung, kann als das Mark der demokratisch verfassten Gesellschaft verstanden werden. Ihre historische Funktion wird gut anhand der Foucault’schen Rekonstruktion des Kritikbegriffes ersichtlich.

Foucault zieht eine Parallele zum Aufklärungsbegriff bei Kant. Das Kantische „sapere aude“ identifiziert er als das ursprüngliche Projekt der Aufklärung: die Emanzipation und Herrschaftskritik. Der Ausgang aus der „selbstverschuldeten Unmündigkeit“ entspricht nach Foucault dem Ansinnen der „Entunterwerfung“, das heißt dem Willen der Individuen, nicht regiert zu werden. In der Moderne sei jedoch der emanzipatorische Geist der Aufklärung gegenüber dem Streben, sich eine Idee von der Erkenntnis und ihren Grenzen machen zu wollen, welches sich Foucault zu Folge im kantischen Kritikbegriff zum Ausdruck wieder findet, ins Hintertreffen geraten. (Foucault 1992: 12ff)

Anstatt Verschränkungen von Systemzwängen, wie beispielsweise von Gesetzen oder materiellen Dispositionen mit den Erkenntniselementen der Wissenschaft auf bestehende Macht- und Herrschaftsverhältnisse hin zu analysieren, wurde Kritik auf die Beurteilung der Legitimität von Erkenntnisweisen reduziert (Foucault 1992: 28ff) – ein Mechanismus, der sich wie ein roter Faden durch die jüngere Geschichte der Geistes- und Sozialwissenschaften hindurch zieht[9] und der in den Frontstellungen im Positivismusstreit der 1960er Jahre seinen Niederschlag findet. Die moderne Soziologie, schreibt Lothar Peter, löst allzu leicht „die Wirklichkeit von Herrschaft [...] in subjektive Deutungsmuster, normative Idealisierung, Diskursivierung oder funktionale Differenzierung“ (Peter 2007) auf und erweist sich damit gegenüber den konstitutionellen und strukturellen Elementen von Gesellschaften als blind.

5. Fazit

Wie aber ist angesichts der hochkomplexen Ausdifferenzierung moderner Wissenschaft und dem Auseinanderfallen von Ökonomie und Soziologie die Gesellschaftstheorie und damit die Gesellschaftskritik für die Soziologie zurück zu gewinnen?

Habermas plädierte in einer seiner früheren Schriften für eine neue Vernunftkritik, die die theoretische und praktische Vernunft auf einer Metaebene – und damit unabhängig von dem hohen Grad der wissenschaftlichen Ausdifferenzierung moderner Gesellschaften – wieder zusammenführt. (Habermas 1984: 35f) Eine solche Gesellschaftstheorie bliebe jedoch ohne direkten Zugriff auf die soziale Realität. (Habermas 1992: 204)

Zwar stellt eine neue Vernunftkritik ein wichtiges Gegengewicht zu einem von Privat- oder Kapitalinteressen forcierten scientistischen Selbstverständnis der westlichen Welt dar, weil sie die Gesellschaft wieder als zusammenhängendes (wenn auch antagonistisches) Ganzes in den Blick nimmt, jedoch bleiben die Akteure, die Stätten und der Ansatzpunkt von Gesellschaftskritik in dieser Habermas’schen Konzeption nebulös.

Die oben geschilderten theoretischen Grundlegungen Bourdieus zum wissenschaftlichen Feld sollten verdeutlichen, dass die Identifizierung und Profilierung gesellschaftskritischer Soziologie von dem Kampf um den Erhalt oder auch die Rückgewinnung der wissenschaftlichen Autonomie

---

[9] Habermas problematisierte bereits 1985 die Existenz eines „Logozentrismus“. Dieser führe dazu, dass das kritische Denken bzw. die praktische Vernunft hinter einer verabsolutierten Wissenschaft, mithin einem verabsolutierten wissenschaftlichen Wissen, zurückbleibe. Damit würde nach und nach das „Projekt der Aufklärung“, namentlich die Fähigkeit einer Gesellschaft zur Selbstkritik, aus dem Gesichtsfeld der Moderne verschwinden.

begleitet sein muss. So wie jede Wissenschaft bedarf auch die Gesellschaftstheorie eines ökonomisch und institutionell gesicherten Rahmens, um im politischen Kampf um die legitime Weltdeutung beziehungsweise die legitime gesellschaftliche Verfassung kritisches Wissen hervorbringen zu können.

Die Produktionsverhältnisse sind die Basis für das gesellschaftliche Bewusstsein, welches in der juristischen, politischen und sozialen Verfassung einer Gesellschaft zum Ausdruck kommt. Dabei sind es die gesellschaftlicher Mechanismen und Institutionen, die den Arbeitsprozess organisieren, indem sie die Art und Weise des Einsatzes von Arbeitskräften und Produktionsmitteln regulieren. Weil nun die Verfügung über den Mitteleinsatz die Distribution des kollektiv erwirtschafteten Reichtums impliziert, sind die Produktionsverhältnisse Kristallisations- und Kulminationspunkt sozialer Macht und – deren Folge – sozialer Ungleichheitsverhältnisse. (Habermas 1976: 144ff) Die Offenlegung oder Dekonstruktion der Mechanismen und Strukturen gesellschaftlicher Herrschaft kann zum Ausgangspunkt gesellschaftskritischer Soziologie werden. Voraussetzung dafür ist, wie Foucault ganz richtig erkannte, eine Rückbesinnung der Soziologie auf ihre historische Tradition: die Kritik als Ausgang des Individuums und mithin einer Gesellschaft aus seiner/ihrer „selbstverschuldeten Unmündigkeit“.

Literatur

Bourdieu, Pierre (1992): Das Interesse des Soziologen. In: Ders.: Rede und Antworten, Frankfurt/M., S.111-118.

-, 1998, Vom Gebrauch der Wissenschaft, Konstanz.

Bundeszentrale für politische Bildung (2005): ‚Aus Politik und Zeitgeschichte', Heft 34-35/2005

Foucault, Michel (1992): Was ist Kritik?, Berlin.

Habermas, Jürgen (1976): Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus, Frankfurt/M.

-, 1982, Aufgaben einer kritischen Gesellschaftstheorie. In: Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns (Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, Bd. 2), Frankfurt/M., S. 562-583.

-, 1984, Philosophisch-politische Profile. Wozu noch Philosophie?, Frankfurt/M.

-, 1985, Die neue Unübersichtlichkeit. Kleine Politische Schriften V, Frankfurt/M.

-, 1992, Texte und Kontexte, Frankfurt/M.

Korte, Hermann (Hrsg.) (1993): Einführung in die Geschichte der Soziologie (Einführungskurs Soziologie, Bd. 2), 2. Aufl., Opladen.

Marquardt, Uwe (2005): Zur Lage der Soziologie. Überlegungen zu den Auswirkungen der aktuellen Hochschulpolitik. In: Kromrey, Helmut; Lamnek, Siegfried; Lehmann, Jürgen (Hrsg.): Sozialwissenschaften und Berufspraxis, 28. Jg., Heft 2, S. 234-249.

Mikl-Horke, Gertraude (1999): Historische Soziologie der Wirtschaft. Wirtschaft und Wirtschaftsdenken in Geschichte und Gegenwart, München u.a.

Peter, Lothar (2006): Wozu noch Gesellschaftskritik? In: Blätter für deutsche und internationale Politik, 51. Jg., Heft 5, S. 587-599.

-, 2007, Apologetik und Beschwichtigung: Gesellschaftskonzepte in der heutigen Soziologie. In: Lambrecht, Lars; Mies, Thomas; Sperling, Urte; Tjaden, Karl Hermann; Tjaden-Steinhauer, Margarete (Hrsg.): Bewußtsein und Gesellschaft (Studien zu Subsistenz, Familie, Politik, Bd.4), Kassel.

Tjaden, Karl Hermann (2006): Voraussetzung, Gegenstand und Ziel kritischer Gesellschaftswissenschaft. In: Soziologie als Gesellschaftskritik. Wider den Verlust einer aktuellen Tradition, Moebius, Stefan; Schäfer; Gerhard (Hrsg.), Hamburg, S. 71-90.

Wissing, Hubert (2006): Intellektuelle Grenzgänge. Pierre Bourdieu und Ulrich Beck zwischen Wissenschaft und Politik, Opladen.